

Jean Claude Zeimet

# Informelles Lernen in Cliques und Jugendszenen

Die Anforderungen und Erwartungen an die Bildung Heranwachsender und junger Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten sowohl zum Teil geändert als auch rasant erweitert. Die Vorbereitung auf die sich permanent verändernde Berufswelt, die Auseinandersetzung mit neuen Technologien und anderen Arbeitsanforderungen (z. B. Lifelong Learning) sowie die Aufnahme zusätzlicher Aufgaben (z. B. Demokratiepädagogik, interkulturelle Sensibilisierung und Bildung) zeigen, wie sich die schulischen Aufgaben aufgrund einer kontinuierlich komplexer werdenden Umwelt verändern.

Diesen Anforderungen können formale Bildungseinrichtungen, allen voran die Schulen, nicht oder doch nur mit Verzögerung nachkommen und gerecht werden. Zugleich jedoch wächst die Einsicht, dass nur ein geringer Teil aller Bildungsprozesse, die Heranwachsende und junge Menschen durchleben, im schulischen Kontext stattfinden. Wissen und notwendige individuelle bzw. berufsrelevante Fähigkeiten und Kompetenzen werden heutzutage vermehrt im außerschulischen, sprich im Freizeitbereich, erworben (vgl. Düx & Rauschenbach, 2010; Harring, 2007). Cliques und Jugendszenen sind Beispiele außerschulisch informeller Bildungsettings, die jungen Menschen Raum und Möglichkeiten bieten, sich diese wichtigen

sozialen, personalen und fachlichen Kompetenzen anzueignen.

## Informelles Lernen

Was aber ist gemeint, wenn von informellen Bildungspotentialen und Lernprozessen die Rede ist? In der wissenschaftlichen Debatte wird zwischen *formalem*, *non-formalem* und *informellem* Lernen unterschieden:

- Formales Lernen wird in Schulen und anderen (Aus-)Bildungsstätten vermittelt und unterliegt einer Zertifizierung.
- Non-formales Lernen findet in außerschulischen Kontexten statt, beruht auf Freiwilligkeit und wird üblicherweise nicht zertifiziert.
- Informelles Lernen findet in allen Bereichen statt und ist ein „Lernen in der Lebenspraxis“.

Die formale und non-formale Lernform ist dabei vorwiegend schulischen und außerschulischen Bildungssystemen zuzuordnen. Formale, non-formale und informelle Bildung ist durchaus miteinander verknüpft und ergibt erst in ihrer Summe das „was Heranwachsende für ihre Lebensführung, ihre Selbständigkeitsentwicklung, ihre Identitätsfindung sowie den Erwerb von Basiskompetenzen und sozialen Schlüsselqualifikationen benötigen, um kulturell teilhabefähig und sozial anschlussfähig zu sein“ (Düx & Rauschenbach, 2010, S. 54).

Verläufe und Effekte des informellen Lernens sind zwar schwer greif- und messbar,<sup>1</sup>

dennoch werden ihnen eine hohe Wichtigkeit im Erwerb notwendiger Kompetenzen<sup>2</sup> u. a. zum Aufbau der eigenen Identität und dem Zurechtfinden in der Gesellschaft beigemessen (Neuber *et al.*, 2010). Informelles Lernen unterliegt keiner Plan- und Regelmäßigkeit oder Routine. Es unterliegt auch nicht der Zweckmäßigkeit des formalen Lernens. Informelles Lernen ist problemgeleitet und stellt vielmehr die Lösung eines Problems bzw. einer Anforderung dar. Und Jugendliche bzw. junge Menschen bewältigen Probleme und entwickeln Lösungsstrategien v. a. im Rahmen ihrer Peerbeziehungen, so z. B. in ihrer Clique oder Szene (vgl. Hurrelmann, 2007).

Jugendliche bleiben heute im Schnitt länger in Bildungseinrichtungen, der Übergang ins Erwachsenenalter verschiebt sich somit immer weiter nach hinten. Das längere Verweilen in der Ausbildungsphase führt zudem dazu, dass die junge Menschen über mehr freie Zeit zur individuellen Gestaltung verfügen (Hurrelmann, 2007). Jugendorganisationen wie Vereine, Verbände und Angebote der formellen Jugendarbeit stellen zwar nach wie vor bei in- und ausländischen Jugendlichen in Luxemburg eine wichtige Form der Freizeitgestaltung dar, allerdings bilden informelle Gruppen, wie eben Cliques und Szenen, eine weitere Alternative (vgl. Boulton, Heinen & Willems, 2007; Willems *et al.*, 2010; Zeimet, 2011), in denen notwendige Sozial- und Sachkompetenzen erlernt und angeeignet werden (Düx & Rauschenbach, 2010).

Jean Claude Zeimet, Dipl.-Päd., ist wissenschaftlicher Assistent und Doktorand an der Universität Luxemburg (INSIDE) im Bereich Jugendforschung.



Traceur (© JB London, flickr.com)

Peers (Gleichaltrige) gelten in den Sozial- und Erziehungswissenschaften neben den klassischen Sozialisationsinstanzen Familie und Schule als wichtigste Sozialisationsinstanz im Jugendalter (Hurrelmann, 2007). So bewegen sich Jugendliche und junge Erwachsene bevorzugt in informellen Freizeitstrukturen, was sich aus dem zunehmenden Bedürfnis nach der Ablösung von den Eltern und der bisherigen primären Lebenswelt sowie der verstärkten Zuwendung zu den Gleichaltrigen heraus erklärt (Harring, 2007). Soziale Beziehungen zu Peers schaffen, z. B. durch gemeinsame Freizeitaktivitäten, bisweilen wenig beachtete Bildungs- und Lernräume und fördern Bildungsprozesse auf der informellen Lernebene, die sich durchaus auf das formale Lernen auswirken (vgl. ebenda).

### Informelles Lernen in der Clique

Die Clique wird hier verstanden als ein informeller Zusammenschluss eines eher lokalen Freundeskreises mit geringer Mitgliederzahl, der gemeinsamen Aktivitäten nachgeht. Cliques haben keine regulären, festen Mitgliedschaften, keine festen Rollenzuschreibungen oder ausgeprägten Hierarchien. Entscheidend für die Cliquenbildung sind „persönliches Zusammenpassen, gleicher Geschmack und gegenseitige Bewunderung und Zuneigung“ (ebenda, S. 242) der Jugendlichen und nicht etwa eine gemeinsame exklusive Vorliebe für ein gemeinsames Thema wie ein Musikgenre, eine Sportart oder eine Weltanschauung (wie es bei Szenen der Fall ist). Cliques zeigen sich i. d. R. besonders selektiv in der

sozialen Schichtzugehörigkeit und den ethnischen Hintergründen ihrer Mitglieder. Reguläre Treffen bzw. Anwesenheit und Kommunikation bilden die Grundpfeiler für den Fortbestand und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Nichtsdestotrotz kann eine Clique durchaus Phasen der Nicht-Kommunikation überstehen, aufgrund

---

### Wissen und notwendige individuelle bzw. berufsrelevante Fähigkeiten und Kompetenzen werden heutzutage vermehrt im außerschulischen, sprich im Freizeitbereich, erworben.

---

des Vertrauens untereinander, des fehlenden gemeinsamen Themenschwerpunktes sowie des Füreinander-Daseins unter den Cliquenmitgliedern. Dabei sind Cliques kein reines Jugendphänomen. In Studien konnte die Tendenz zur Cliquenbildung bereits bei Grundschulkindern nachgewiesen werden (Harring, 2007; Hitzler & Niederbacher, 2010a; Scherr, 2010).

In der Auseinandersetzung mit ihren Peers entwickeln Jugendliche neben einem sozialen (Selbst-)Verständnis auch soziale Kompetenzen sowie Werte- und Normvorstellungen. So bietet die Clique den Jugendlichen einen geschützten Raum, in dem sie „Identität“ erproben können (Harring, 2007). Damit innerhalb der Clique ein Miteinander möglich ist, sind Kompromissbereitschaft, Kooperation und Kritikfähigkeit notwendige Voraussetzungen, um sowohl die Beziehungen untereinander

und die gemeinsamen „Regeln“ auszuhandeln als auch die soziale Kompetenz zum Aufbau eines eigenen Netzwerkes zu entwickeln. In der Clique lernen die Jugendlichen auf einer sozialen, kommunikativen und emotionalen Ebene, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, Beziehungen aufrechtzuerhalten oder ggf. aufzulösen. Darüber hinaus sind ein Gespür für Organisation und Zeiteinteilung unerlässlich, um die Clique mit allen anderen (Freizeit-)Beschäftigungen, z. B. dem Training im Sportverein, zu vereinbaren (ebenda 2007). Das gemeinsame Ausprobieren, Erproben und Experimentieren in der Clique fördert somit eine ganze Reihe unterschiedlicher Kompetenzen und bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, u. a. ein Verständnis von Moral zu entwickeln, selbstverantwortlich zu handeln, Verantwortung in der Gruppe zu übernehmen, Entscheidungen zu treffen und für diese Entscheidungen einzustehen, was sich auf die Selbststeuerung und die Individualisierung der Jugendlichen auswirkt (vgl. Willems *et al.*, 2010).

Dix und Rauschenbach (2010) weisen jedoch darauf hin, dass informelles Lernen in der Clique durchaus auch Gefahren in sich bergen kann. So gibt es Anzeichen dafür, dass informelle Lernprozesse soziale Ungleichheiten zwischen den Jugendlichen reproduzieren bzw. soziale Differenz durch sie sogar erst erzeugt wird. Wie oben erwähnt, sind Cliques in Bezug auf Ethnie und Schichtzugehörigkeit ihrer Mitglieder meist homogen strukturierte Gruppen. Die Bildungsinhalte in Cliques sind aber, im Gegensatz zur Schule, nicht formalisiert. Folglich wird in unterschiedlichen Cliques Unterschiedliches gelernt, da ihre Mitglieder unterschiedliche Ressourcen und Interessen haben und demzufolge ihre Schwerpunkte anders setzen. In der Clique werden durchaus Wissen, Werte und Normen aus den Herkunftsfamilien z. T. reproduziert und auf die vorhandenen kulturellen und finanziellen Ressourcen aufgebaut bzw. zurückgegriffen. In der Folge sind diese informellen Lernprozesse auch Urheber für die Kluft zwischen Bildungsgewinnern und -verlierern, da nicht alle auf die gleichen Ressourcen aufbauen können. Harring (2007) sieht negative Konsequenzen, die sich durch emotionale Abhängigkeit des Jugendlichen von der Clique ergeben können oder eben auch, wenn dem Jugendlichen

die Zugehörigkeit zur Clique verweigert wird – was sich beispielsweise negativ auf sein Selbstbild und Selbstwertgefühl auswirken kann. Zudem, so Harring, besteht die Möglichkeit, dass innerhalb der Clique nicht-konforme Werte vermittelt werden, was eine Grundlage für kriminelle Handlungen und Gewaltbereitschaft sein kann, aber nicht sein muss (!).

### **(Jugend-)Szene als eine zunehmende Form der Freizeitgestaltung**

Im Gegensatz zu Cliques zeichnen Szenen<sup>3</sup> sich in ihrer Gesamtheit durch eine hohe Altersheterogenität sowie ihren überregionalen und globalen Charakter aus. Sie weisen zudem eine geringere Interaktionsdichte aus. Einzelne Szenegruppen hingegen können cliquenähnliche strukturelle Merkmale aufweisen. Das Vergemeinschaftungspotential von Szenen gründet allerdings, im Gegensatz zur Clique, auf der Faszination der Teilhabe an einem bestimmten Thema und auf daraus *erwachsenden*, geteilten Einstellungen, Motiven und Ausdrucksmitteln (vgl. Hitzler, 2008; Hitzler *et al.*, 2005a; Hitzler & Niederbacher, 2010a; Hitzler & Niederbacher, 2010b). Szenen<sup>4</sup> sind zu verstehen als posttraditionale Gemeinschaften, die thematisch fokussiert sind und als „vergemeinschaftende Erlebnis- und Selbststilierungsräume“ dienen. So orientieren sich Szenen nicht an gemeinsamen Lebenslagen und/-oder Standesinteressen ihrer Mitglieder und stehen folglich prinzipiell jedem offen. Szenen weisen ferner einen geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter auf (Hitzler *et al.*, 2005a).

Szenen sind dynamische, kommunikative und interaktive Teilzeit-Gesinnungsgemeinschaften mit einem thematischen Fokus und einer ganz eigenen Kultur. Es sind labile Gebilde, ohne formale Mitgliedschaft bzw. Ein- und Austrittskriterien, mit typischen Treffpunkten. Szenen sind Netzwerke von Gruppen, die sich um Organisationseliten strukturieren. Das Event ist ein unverzichtbares Element für die Szenemitglieder, um ihre Szenebindung, das Gemeinschaftsgefühl herzustellen, zu aktualisieren und intensivieren. Das (ver)bindende Element ist nicht die Begeisterung für eine ‚gemeinsame Sache‘, sondern die Leidenschaft für das gemeinsame Thema (Hitzler & Niederbacher, 2010a). Und genau das

macht sie zunehmend für Jugendliche und junge Erwachsene attraktiv.

### **Informelles Lernen in der Szene: Szenespezifische Kompetenzen**

Wie Cliques sind auch Szenen eine nicht-institutionalisierte Form der Gemeinschaftsbildung bzw. ein Setting für vielfache Formen informellen Lernens. So lassen sich die für die Cliques beschriebenen Kompetenzen auch in Szenen wiederfinden. In Anlehnung an Kurz (2002) steht in der Szeneforschung *Kompetenz* für die fachliche Kompetenz (tätigkeits- und kontextspezifische Fähigkeiten zur Bewältigung einer Arbeitsaufgabe), die methodische Kompetenz (instrumentelle Fähigkeiten zur Darstellung, Interpretation und Lösung von Arbeitsaufgaben), die soziale Kompetenz (v.a. Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten) sowie die personale Kompetenz (Fähigkeiten zur Organisation, Kombination und Entscheidung, zum Umgang mit sich und anderen). Kompetenz ist die Bereitschaft und die Befähigung zum eigenverantwortlichen Handeln (Hitzler *et al.*, 2005a).

In ihrer Expertise konnten Hitzler *et al.* (2005a) anhand ihrer Untersuchungen in der Techno-, Hardcore- und Skaterszene sechs unterschiedliche Kompetenztypen herauskristallisieren, die Jugendliche und junge Erwachsene sich im Laufe ihrer Szenezugehörigkeit aneignen (können).

*1. Basale szeneeintern relevante Kompetenzen:* Sie sind innerhalb der Szene relevant, um überhaupt als Szenemitglied zu gelten: z. B. Informationsselektion und -beschaffung (das Wissen darüber, wo das nächste Konzert steigt, wann die nächste Trainingssession ansteht, die Fanzines<sup>5</sup> der Szene kennen und lesen, ...) oder auch Umgangsformen

und Verhaltensregeln (mit dem Fachjargon der Szene vertraut sein, die No-Gos und Musts kennen, den Verhaltenskodex beherrschen, ...). Für weitere individuelle Verdienstmöglichkeiten in der Szene reichen diese Kompetenzen jedoch nicht aus.

*2. Szeneintern relevante Kompetenzen mit Ressourcenschöpfung:* Sie sind innerhalb der Szene relevant und für weitere individuelle Verdienstmöglichkeiten in der Szene geeignet. So verleiht etwa sein Können einem DJ spezifische Verdienstmöglichkeiten innerhalb seiner Szene, bietet ihm aber nur wenige Betätigungsfelder außerhalb der Szene. Oder Skater können z. B. können durch sportliche Leistungen Sponsoren auf sich aufmerksam machen, die gewillt sind, ihnen einen neuen Skaterpark zu finanzieren.

*3. Allgemein alltagspraktisch relevante Kompetenzen:* Sie sind auch außerhalb der Szene im Alltag relevant: etwa die Fähigkeit der Konfliktvermeidung und -bewältigung, die es dem Raver erlaubt, friedliche Techno-Events mitzugestalten; oder die Selbstüberwindung sowie die Auseinandersetzung und den Umgang mit Ängsten, denen sich der Traceur<sup>6</sup> stellen muss, wenn er neue gewagte Tricks und Sprünge versucht.

*4. Nicht-zertifizierte berufspraktisch relevante Kompetenzen:* Sie sind über die Szene hinaus berufspraktisch verwertbar, lassen sich meist aber nur unzureichend dokumentieren. Hierunter fallen z. B. technisches Zuarbeiten bei Events: etwa das eigenständige Erstellen eines Netzwerks auf einer LAN-Party oder Aufbau und Bedienung der technischen Ton- und Lichtgeräte beim lokalen Metalkonzert. Oder aber Soft-Skills im Umgang mit Kooperationspartnern in Verhandlungen um finanzielle Unterstützung für ein geplantes Event.

„An dann, jo, du hu mir eben iwuerluecht een Internet-, eng Internetsait opzemaachen an do Reklam fir [...] d'elektronesch Eventer eben hei am Land ze maachen. An eben och nach Kooperatiounen aus dem Ausland an esou wieder. An, am Ufank hu mer och nach ugefaangen, Busser ze maachen [fir op Eventer am Ausland ze fueren]. Déi hu mer [...] 4 Joer laang gemaach.“ (Raver, Lëtzebuerg)

« Mais moi, je sais que je peux sauter, donc, 3 mètres quelque chose à pieds joints, donc, je sais que si je me ramène à un saut qui, qui fait 6 mètres, ben, je, je sais [...] mathématiquement que ça va pas marcher. [...] qu'on regarde un saut et on a un peu peur, il faut savoir faire la différence entre juste avoir peur, parce que c'est un saut, et avoir peur parce qu'au fond de soi, on sait qu'on peut pas le faire. » (traceur, Luxembourg)

5. *Quasi-zertifizierte berufspraktisch relevante Kompetenzen:* Sie sind über die Szene hinaus berufspraktisch verwertbar und können über ‚Werke‘ nachgewiesen werden: z. B. über Events (die komplette Organisation einer Party, eines Breakdance-Battles<sup>7</sup>, eines Konzertes, ...), über die Rolle des Bookers (Engagieren von Künstlern für Events), oder für den Graffiti-Prayer über die Dokumentation seiner Pieces<sup>8</sup>.

6. *Formal-zertifizierte berufspraktisch relevante Kompetenzen:* Sie lassen sich als Berufsqualifikation formal nachweisen, z. B. im Rahmen einer Berufsausbildung oder eines Praktikums in Szene-Betrieben.

Welche Kompetenzen innerhalb einer Szene erworben werden (können), hängt sowohl mit der Dauer und der Intensität der Szenezugehörigkeit sowie dem Grad an Engagement und den Interessen des respektiven Szenegängers zusammen.

„In Szenen lernt man von den anderen, durch die anderen, aber eben auch mit den anderen, dass man selber für das sorgen muss, was einem wichtig ist bzw. dass man zuständig ist – für sich wie auch für das, was man tut“ (ebenda S. 86). Und um dieses in den Szenen vorhandene Bildungspotential zu fördern, bedarf es nach Hitzler *et al.* (2005a) weder eines politischen noch eines pädagogischen Eingreifens und Zutretens. Es empfiehlt sich die hier vorgefundenen intern organisierten und gesteuerten Bildungsprozesse einfach weiter (ab-)laufen zu lassen.

## Fazit

Im Zuge der Bildungsexpansion wird es für Bildungsinstitutionen immer schwerer, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Möglichkeiten zur notwendigen Entwicklung personaler und sozialer Kompetenzen sowie besonderer Sach- und Fachkompetenzen zu vermitteln. Cliques und Jugendszenen bieten Jugendlichen eine Möglichkeit, soziale Interaktionen zu erproben und somit lebens- und gesellschaftsnotwendige soziale und personale Kompetenzen für sich zu erarbeiten. Die auf diesem Wege erlernten Fähigkeiten, wie z. B. die Kompromissbereitschaft, Kritikfähigkeit oder das Organisationstalent, aber eben auch die fachspezifischen Kompetenzen haben

eine starke Bedeutung für die individuellen Bildungsprozesse von Jugendlichen. Bildungsinstitutionen, die dieses Potenzial erkennen, können sich die bei den Jugendlichen vorhandenen informell erworbenen Kompetenzen zu Nutze machen und auf sie aufbauen.

Insbesondere in Jugendszenen haben Jugendliche und junge Erwachsene zusätzlich Gelegenheit sich ganz besondere Sach- und Fachkompetenzen für ihren eventuellen weiteren beruflichen Werdegang anzueignen, die sie in der notwendigen Form, so in Bildungsinstitutionen nicht lernen können. Die Bildungsinstitutionen ihrerseits können jedoch von diesem (informellen) Wissen und diesen Fähigkeiten der Jugendlichen profitieren, indem sie z. B. im Rahmen ihrer Wissensvermittlung auf eben diese Kompetenzen der Heranwachsenden zurückgreifen und aufbauen. ♦

1 Objektivier- und prüfbarer wird informelles Lernen, indem man die Frage nach den Orten (Wo wird gelernt?), den Modalitäten und Formen (Wie wird gelernt?) und den Inhalten (Was wird gelernt?) stellt (vgl. Dux & Rauschenbach, 2010; Willems *et al.*, 2010).

2 Weinert versteht Kompetenzen als die „bei Individuen verfügbaren oder von ihnen erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (Neuber, Breuer, Derecik, Golenia & Wienkamp, 2010, S. 24).

3 Unter [www.jugendszenen.com](http://www.jugendszenen.com) findet sich eine Auswahl an Szenebeschreibungen, die an das Szenekonzept von Hitzler und Niederbacher (2010b) anknüpfen. Hier gibt es ausführliche Beschreibungen u. a. zu Skateboarding, Hip Hop, LAN-Gaming, Graffiti, Techno, Skinheads, Parkour, Punk, Gothics, Cosplay, Indie, Ultras und Black Metal.

4 Hitzler und Niederbacher definieren eine Szene „als ein thematisch fokussiertes Netzwerk von Personen, die bestimmte materiale und mentale Formen der kollektiven Selbst-Stilisierung teilen, die um diese Teilhabe wissen, und die diese Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren, modifizieren oder transformieren“ (2010a, S. 95).

5 Fanzines sind nicht professionelle, inoffizielle Publikationen einer Szene. Von Szenegängern für Szenegänger gemacht.

6 Ein Traceur ist ein Aktiver in der Parkour-Szene.

7 Bei einem Breakdance-Battle treten einzelne Tänzer oder ganze Teams gegeneinander an, um ihr Können und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

8 Als Piece oder Masterpiece werden in der Szene die detail- und farbenreichen großen Werke bezeichnet, die neben Buchstaben meist auch Bildelemente und Figuren beinhalten.

## Literatur

- Boultgen, D., Heinen, A., & Willems, H. (2007). *Die Jugend in der Südregion Luxemburgs. Lebenslagen, Freizeitverhalten und Werteorientierungen*. INSIDE.
- Dux, W., & Rauschenbach, T. (2010). Informelles Lernen im Jugendalter. In N. Neuber (Hg.), *Informelles Lernen im Sport* (S. 53-77). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Harring, M. (2007). Informelle Bildung – Bildungsprozesse im Kontext von Peerbeziehungen im Jugendalter. In M. Harring, C. Rohlfis & C. Palentien (Hg.), *Perspektiven der Bildung – Kinder und Jugendliche in formellen, nicht-formellen und informellen Bildungsprozessen* (S. 237-258). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hitzler, R. (2008). Brutstätten posttraditionaler Vergemeinschaftung. In R. Hitzler, A. Honer & M. Pfadenhauer (Hg.), *Posttraditionale Gemeinschaften – Theorie und ethnographische Erkundungen* (S. 55-72). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hitzler, R., *et al.* (2005a). *Unsichtbare Bildungsprogramme? Zur Entwicklung und Aneignung praxisrelevanter Kompetenzen in Jugendszenen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW*. Land NRW.
- Hitzler, R., & Niederbacher, A. (2010a). Forschungsfeld ‚Szenen‘ – zum Gegenstand der DoSE. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlfis & C. Palentien (Hg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen* (S. 91-103). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hitzler, R., & Niederbacher, A. (2010b). *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. (3., vollständig überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hurrelmann, K. (2007). *Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (aktualisierte 9. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Kurz, C. (2002). Innovation und Kompetenzen im Wandel industrieller Organisationskulturen. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 35, 601-615.
- Neuber, N., Breuer, M., Derecik, A., Golenia, M., & Wienkamp, F. (2010). *Kompetenzerwerb im Sportverein – Empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scherr, A. (2010). Cliques/Informelle Gruppen: Strukturmerkmale, Funktionen und Potentiale. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlfis & C. Palentien (Hg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen* (S. 73-90). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Willems, H., Biewers, S., Heinen, A., Legille, S., Meyers, C., Milmeister, P., *et al.* (2010). Zentrale Aspekte zur aktuellen Lebenssituation der Jugendlichen in Luxemburg. In Ministère de la Famille et de l'Intégration (Hg.), *Rapport national sur la situation de la jeunesse au Luxembourg* (S. 3-380). Luxemburg.
- Zeimet, J. C. (2011). Zwischen Integration und Segmentierung: Ambivalente Effekte juveniler Szenen in einer multikulturellen Gesellschaft. *Forum 21 - European Journal on Child and Youth Research*, 74-80.